

**pro** Von 2017 bis 2019 hatte ich die Möglichkeit, Teil des Teams „Junge Alpinisten“ zu sein, ein Projekt zur Jugendförderung des Österreichischen Alpenvereins. Diese zwei Jahre sind mir sehr intensiv und positiv im Gedächtnis geblieben. Besonders hervorzuheben ist die Art, wie wir lernen durften; eine Art, wie sie mir in der Schule oder auf der Universität nur selten begegnet ist. Wir hatten die Möglichkeit, sehr selbstständig zu agieren, Entscheidungen zu treffen und im kleinen Rahmen Fehler zu machen. Kombiniert mit dem Modelllernen, also dem Abschauen von Tipps und Tricks von den Mentoren und dem Dialog auf Augenhöhe, ist es mit Sicherheit eine der nachhaltigsten Arten, Kompetenzen zu entwickeln.

Allerdings passierten in der jüngeren Vergangenheit auch einige tödliche Unfälle von Mitgliedern solcher Projekte, die zum Nachdenken anregen. Nun muss man sich eingestehen, dass dies die traurige Kehrseite unserer Leidenschaft ist. Dass oft nur ein kleiner Moment der Unachtsamkeit zwischen Spaß und Erfolg und Tod entscheidet.



**Magda Hofinger** studiert Medizin und macht gerade die Ausbildung zur Bergführerin. Sie zählt zu den stärksten Bergsteigerinnen Österreichs.

Zu diskutieren bleibt, ob Projekte wie „Junge Alpinisten“ eher dazu beitragen, diese Unfälle durch Kompetenzentwicklung auf ein Minimum zu reduzieren oder ob durch gruppenspezifische Prozesse das Risiko für Mitglieder sogar steigen könnte. Trifft eine Gruppe junger hochmotivierter und ambitionierter Alpinisten aufeinander, so sind vorrangig zwei risikofördernde Entwicklungen denkbar: Zum einen könnte ein intrinsischer Leistungsdruck entstehen; das Gefühl, mit den anderen mithalten zu müssen oder sie sogar übertreffen zu wollen – damit einhergehend eine höhere Toleranz für Risiko. Zum anderen kann wahrscheinlich jeder von uns das Hochgefühl nachvollziehen, das durch kollektives Lernen in einer Freundesgruppe entsteht: Es vermittelt Sicherheit, fast schon Überlegenheit oder Unverletzlichkeit. Und schafft eventuell eine Diskrepanz zwischen gefühltem Können und tatsächlicher Erfahrung.

Dieser kurze Gedankeneinblick gibt keine Antwort auf die in den Raum geworfene Frage. Ich persönlich bin unendlich dankbar für die Erfahrungen, die ich in diesen zwei Jahren sammeln durfte, für die Eindrücke und Erlebnisse, die sich in mein Gedächtnis gebrannt haben. Ich bin auch nicht der Meinung, dass die oben angestellten Überlegungen die Einschränkung solcher Projekte rechtfertigen würden oder Formate gefördert werden sollten, die Sicherheit vor Selbsteinschätzung stellen. Im Gegenteil sehe ich, wie bereits erwähnt, die angewandten Lernmodelle als einen der größten Vorteile. Für eine kritische Auseinandersetzung mit Handlung und deren Konsequenz sollte jedoch immer eine Minute Zeit sein, stellt sie doch vielleicht sogar einen Anstoß dar, auch innerhalb der Gruppe offen über diese Thematik zu diskutieren. ■

# Ausbildungsprogramme für Nachwuchsalpinisten

**contra** Durch diese vorgefertigten Programme unter der Anleitung von Trainer\*innen wird den Jungen der Erfahrungsraum genommen. Damit wird ihnen letztlich auch die Möglichkeit genommen, echte Abenteuer zu erleben. Denn ein echtes Abenteuer ist nur dann gegeben, wenn der Ausgang ungewiss ist. Echte Abenteuer erfordern Eigeninitiative. All dies wird den Jungen jedoch durch diese Ausbildungs- und Förderprogramme genommen.

Allein durch die Anwesenheit von Trainern beziehungsweise Mentoren wird ein strukturierter Rahmen vorgegeben, der keine echte Eigeninitiative zulässt und den ungewissen Ausgang untergräbt – schließlich wollen die Trainer bewusst oder unbewusst, dass die von ihnen angeleiteten oder zumindest beaufsichtigten Abenteuer gut ausgehen. Kein Trainer, kein Bergführer will, dass bei diesen Pseudoabenteuern der Ausgang komplett unvorhergesehen ist und im schlimmsten Fall auch noch etwas passiert. Durch diesen möglichen korrigierenden Eingriff der Trainer wird jedoch der ursprüngliche Abenteuercharakter des Alpinismus komplett genommen.

Abgesehen vom Verlust des Abenteuers gibt es noch weitere negative Seiten dieser Programme. So hat der vielgepriesene Teamgeist auch eine Kehrseite. Denn wenn junge Menschen in ihrer Sturm-und-Drang-Phase gemeinsame Projekte in der Gruppe realisieren, dann entsteht im besten Fall Motivation. Diese Motivation kann leicht überschäumen und zu Übermotivation und Übermut führen. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich Menschen in einer Gruppe vergleichen und messen und diese Gruppendynamik zu „Peer Pressure“

wird. Sprich: Es wird durch den – manchmal auch gut versteckten – Gruppendruck gefährlicher. Früher, als es beim Bergsteigen noch weniger solcher großen Teams und Kader gab, inspirierten sich in der Regel nur zwei Leute gegenseitig beim Bergsteigen. Das bedeutete, dass man einerseits weniger voneinander lernen konnte, andererseits bedeutete es, dass man sich zu zweit viel weniger anstachelte als in der Gruppe und nie eine solche gefährliche Dynamik und Konkurrenz entstehen konnte.

Robert Renzler, Bergführer und ehemaliger Generalsekretär des Österreichischen Alpenvereins, meint: „Ich finde, dass eine Kaderbildung mit Coaching letztlich eine Angleichung an den Wettkampfsport und eine Abkehr vom bisherigen Ideal der Philosophie des Bergsteigens als eine primär von der Auseinandersetzung mit dem Selbst (zusammen mit dem Partner) und den sich selbst gesetzten Zielen, die in der Geworfenheit in eine außergewöhnliche Natur verstärkt durch eine Selbstbeschränkung (by fair means) gekennzeichnet ist. Natürlich spielten im High-End-Bereich immer auch Momente von Konkurrenz und Rivalität mit, die aber nicht ursächlich zugrunde liegen.“

Das Problem war, dass die Alpenvereine in dem Genre des traditionellen Alpinismus schlicht und einfach nicht mehr präsent waren und deshalb Aktionen wie Expedkader oder Junge Alpinisten ein Aufzeigen und eine Willensbekundung bedeuteten und letztlich auch ein Bekenntnis zum Abenteuer alpinismus, das aber eben durch das Setting schon wieder sich selbst ein wenig konterkariert. Die Breitenwirkung in die Szene selbst (will man diese überhaupt?) ist eher fraglich. Nach außen hin ist sie gegeben. ■

**Iris Schneider** klettert leidenschaftlich und schreibt gerne. Sie hat Philosophie und Pädagogik studiert.

